

Was wurde aus dem jüdischen Grundbesitz?

Die Firma Rubel wurde ‘‘arisiert’’. Ein gewisser Frank von Mannheim übernahm sie. Er kam täglich mit der Bahn von Mannheim. Ob eine Bank oder sonstige Geldleute die Hintermänner waren, ist nicht klar. Er machte jedenfalls mehr den Eindruck eines Geschäftsführers als eines Eigentümers. Das Geschäft mit dem Personal lief weiter.

Nach dem Krieg erwarb Josef Demmerle von Börrstadt, der ein Geschäft mit Bau- und Brennmaterial am Bahnhof Börrstadt betrieb, die Firma. J. Demmerle war als Zentrumsabgeordneter zu Beginn des Dritten Reiches in Dachau inhaftiert, und Ende 35, Anfang 36 zurückgekommen.

Das Wohnhaus erwarb während des Krieges die Hebamme Helene Hack geb. Schwindt, ihr Mann war vor 1939 bei einem Motorradunfall ums Leben gekommen. Später heiratete sie Heinrich Becker.

Das Wohnhaus Berthold Rubel erwarb noch vor der Ausreise der Familie Rubel der Bäckermeister Kissinger. Genannt wurden 6.000 RM. Das Haus hatte sicherlich einen höheren Wert, aber es wurde damals als Freundschaftsdienst angesehen, der nicht ohne Risiko war.

Das Strauß'sche Anwesen erwarb Edmund 2. Bauer.

Durch Viermächteabkommen mußten die Erwerber jüdischen Eigentums Ausgleichszahlungen leisten (1951), die sehr beträchtlich waren. Die Hebamme verzichtete lieber auf das Haus und zog ins elterliche Haus auf dem Bachhof. Bauer und Kissinger zahlten.

Das Mann'sche Haus ging in den Besitz der Gemeinde über, ebenso die Judenschule. Nach 1954 erwarb Werner Baab das Mann'sche Haus, August Kissinger die Judenschule. Beide Gebäude wurden abgerissen.

Wir wollen nicht vergessen

von Pfarrer Konrad Barner.

Aus der Konfirmandenarbeit in Steinbach

Gebet der Konfirmanden zur 50. Wiederkehr der Reichskristallnacht

- | | |
|-----------------|--|
| Gedenken heißt: | Wir sind traurig, daß so viele Juden umgebracht wurden. |
| Gedenken heißt: | Wir wollen nicht vergessen, sondern uns immer besser informieren und die Wahrheit über die deutsche Geschichte kennenlernen. |
| Gedenken heißt: | Wir wollen mithelfen, Menschenfeindschaft und Menschenhaß in uns und bei anderen zu überwinden. |
| Gedenken heißt: | Wir machen uns klar, daß unser christlicher Glaube aus der jüdischen Tradition hervorgegangen ist. |

Es war nicht das erste Mal, daß sich Konfirmanden mit der Geschichte der Juden in Steinbach beschäftigt haben. Bereits 1976 haben sich die Konfirmanden im Dorf umgehört: Was fällt älteren Bürgern ein, wenn man sie nach den Juden fragt? Mit erstaunlich großem Interesse haben die Kinder Erinnerungen gesammelt und aufgeschrieben; sie werden hier zum Teil wörtlich wiedergegeben.

Die Geschichte mit den Juden in Steinbach war für viele, das stellte sich sofort heraus, keine graue Theorie; sie füllte sich mit einst vertrauten Gesichtern, mit bekannten Namen: Rubel, Strauß, Eichhold, Weil, Moses, Mann ... Wer verbarg sich hinter diesen Namen? Waren die Juden Fremde? Eine Randgruppe? In den Erzählungen Steinbacher Bürger deutet nichts darauf hin. Im Gegenteil, die Juden gehörten selbstverständlich dazu: *“Es waren Leute wie jeder andere auch.”* Man lebte zusammen und arbeitete auch häufig zusammen: *“Unsere Urgroßmütter dienten bei der Familie Eichhold. Bei Familie Rubel waren meist 9-12 Arbeiter beschäftigt.”* *“Die meisten waren Händler”*; sie handelten mit Vieh, Getreide, Düngemitteln, Textilien und anderem. Sie paßten daher besonders gut zu Steinbach, wo seinerzeit 30 Handwerksmeister auf dem Frühjahrsmarkt ihre Waren verkauften.

Auch die jüdische Religion mit ihren vielfältigen Bräuchen hatte in Steinbach ihren festen Platz. Gegenseitige Achtung kennzeichnete das Verhältnis von Juden und Christen.

Bei der Umfrage der Konfirmanden konnten sich einige noch sehr gut an Speisegesetze erinnern. *“Die Juden essen kein Schweinefleisch.”* Über Jahrzehnte hinweg hatte man noch Einzelheiten über die vorschriftsmäßige Schlachtung erlaubter Tiere, das sogenannte Schächten, behalten: *“Sie durften das Schlachttier nicht betäuben und nicht stechen, sondern mußten es schneiden”* - es handelt sich dabei um einen Halsschnitt, mit dem man eine möglichst vollständige Ausblutung bezweckt. *“Sie hatten Asche auf den Boden gestreut, der Kopf mußte sich in der Asche ausbluten. Sie schrieben mit dem Messer jüdische Zeichen in die Asche.*

Genauere Angaben konnten Steinbacher auch noch zu Bräuchen im Todesfall machen. *“Die Frauen durften bei einer Beerdigung nur bis zur ersten Rille des Hauses mitgehen”* - in der Beschreibung von Hermann Arnold *“bis zum Rinnstein vor der Haustür.”* *“Die Männer brachten den Leichnam auf den Friedhof, gaben ihm Nadel, Faden und Geld mit, sozusagen für die ‘Ewige Reise’.* Die Trauer dauerte vier Wochen lang.”

Die Erinnerung an den Sabbat zeigt noch einmal deutlich, wie man aufeinander angewiesen war. *“Sobald am Freitagabend der erste Stern am Himmel stand, mußten die Christen bei den Juden das Licht löschen und Feuer schüren. Am Sabbat arbeiteten sie überhaupt nicht und riefen sogar zum Feuermachen Hilfe herbei, die sie belohnten. An Feiertagen sind sie zusammen spazieren gegangen. Kamen sie an eine Brücke, sagten sie erst ihre Gebete, dann gingen sie darüber.”*

Über das gottesdienstliche Leben der Juden haben die Konfirmanden nichts erfahren. Mit der Synagoge, der *“Judenschule”*, verbanden die Befragten 1976 ausschließlich die düsteren Erinnerungen aus der Zeit des Dritten Reiches: *“1938 wurde der Inhalt verbrannt. Darunter befanden sich die besten Kleider, die Thora usw.”* Aus den Worten, die das Unrecht beschrieben, war Betroffenheit herauszuhören. Wie konnte das geschehen? Die Juden waren doch Steinbacher wie wir, waren hier geboren, hatten hier ihre Heimat. Fassungslos erzählt man: *“Das Verhältnis zu den Juden war bis zum Krieg freundlich und anerkennend. Doch als manche Juden abgeholt wurden, benahmen sich einige Bürger unmenschlich.”* Alpträumen gleich tauchten in der Erinnerung einzelne Szenen des Schreckens wieder auf.

“Als alle Juden geholt wurden, schnitten sie Herrn Rubel das rechte Hosenbein ab und jagten ihn durchs Dorf, und manche Leute bewarfen ihn mit faulen Eiern.”

Warum das noch einmal “aufwärmen”? Die Konfirmanden haben bei ihrer Umfrage die Wahrheit des Spruches erfahren: “Das Geheimnis der Erlösung heißt Erinnerung”. Dieses einprägsame Wort, das in Yad Vashem, der Jerusalemer Gedenkstätte für die jüdischen Opfer des Dritten Reiches, angebracht ist, faßt zusammen, was die evangelische Kirche zum 50. Jahrestag der “Reichskristallnacht” ausführt: “Wenn wir heute an diese Vorgänge vom November 1938 erinnern, (...) tun wir es in dem Bewußtsein, daß die Schuld jener Zeit ihre bindende Macht behält, wenn wir sie verschweigen oder verdrängen. Auch wenn einzelne der damals Beteiligten für ihre Taten gebüßt haben, auch wenn andere inzwischen gestorben sind und eine neue Generation herangewachsen ist, haften wir alle für die Folgen der schuldhaften Vergangenheit.”

Wir sind es der Gemeinschaft von Juden und Christen in Steinbach schuldig, daß wir sagen: Es waren ja nicht einfach nur “die Juden”, die vertrieben und umgebracht wurden; die Juden waren unsere Mitbürger, die wir von Kindheit an kannten, gute Nachbarn und Freunde. Gute Freunde aber können wir nicht vergessen. Wir fragen nach ihrem Schicksal, wir trauern um sie, wir zeigen Reue, wir sehnen uns nach Versöhnung. Offensichtlich gelangten noch im Krieg oder später Nachrichten nach Steinbach, die über die Vertriebenen Auskunft gaben. Noch einmal zogen einzelne Namen in der Erinnerung vorüber: *“Benjamin Strauß ist in Frankreich in den Pyrenäen verhungert. Elisabeth Strauß ist im Krankenhaus gestorben. Siegfried Strauß ist in Amerika gestorben. Simon Strauß ist in Auschwitz vergast worden. Max Strauß war in Frankreich in der Fremdenlegion, später ging er nach Amerika, dort ist er gestorben.”* Und zusammenfassend: *“Einige wanderten nach Amerika aus, die meisten wurden aber geholt, in Konzentrationslager gebracht und vergast.”*

Am 24. März 1990 haben die Konfirmanden anlässlich der bevorstehenden 800-Jahr-Feier einen Gottesdienst gehalten: “Unser Dorf - unsere Heimat”. Sie haben Steinbach im Wandel der Zeiten betrachtet und dabei festgestellt: Zu den schmerzlichen Verlusten unseres Dorfes rechnen wir, daß heute keine Juden mehr in Steinbach leben. Neben der Trauer stand aber auch die Hoffnung. Seit langen Jahren besteht nämlich Briefkontakt zwischen einzelnen Steinbachern und dem aus Steinbach stammenden Ferdinand Rubel, der heute in New York lebt. Er war sogar einmal hier und hat in kleiner Runde von der “Reichskristallnacht” erzählt. Schwer fiel ihm der Weg ins neue Bürgerhaus (1981); aber er ist ihn schließlich doch gegangen - genau an dieser Stelle hatte er früher seine Getreidehandlung, sein “Magazin”, betrieben.

Schritte der Versöhnung.

Dazu gehört auch der Besuch einer jungen Dame namens Liz Umlas. Sie ist die Enkelin von Ferdinand Rubel. 1987 kam sie als Präsidentin der “Radcliffe Choral Society” von der Harvard University aus Cambridge mit ihrem Chor nach Steinbach. Auf einer Europatournee machten sie hier Station und gaben im Bürgerhaus ein Konzert.

Als Christen danken wir dafür und sprechen die Bitte aus: “Vergib uns unsere Schuld” und schenke Juden und Christen deinen Frieden.